

## **Korbinian Labusch**

*Korbinian Labusch, 33 Jahre, ist Historiker (BA) und Theologie-Student an der Philosophisch-Theologischen Hochschule der Kapuziner in Münster. Er engagiert sich ehrenamtlich im Institut für Theologische Zoologie, Münster. Er bezeichnet sich selbst als „glücklich franziskanisch verwundet“.*

*Ein Gespräch mit Korbinian Labusch:*

### **Herr Labusch, was verstehen Sie persönlich unter einem „franziskanischen Lebensstil“?**

Einfachheit und Flexibilität - Unterwegs sein und auf der Suche sein: nach Gott, nach Gemeinschaft, nach Liebe. „Franziskanisch“ bedeutet natürlich auch eine individuelle Prägung des Lebens durch die franziskanische Bewegung. Ich bin in meiner Geschichte der Gott-Suche persönlich immer wieder in Kontakt mit Ordensleuten gekommen. Ich bemerkte auch, dass ich mich durch die Geschichte dieses abgerissenen, sympathischen „Poverello“ persönlich angesprochen und herausgefordert fühlte. Herausgefordert, nach der eigenen Identität zu suchen: spirituell, sozial, kirchlich...

Mir gefällt es dabei sehr gut, mich auf diesem Weg als Teil von einem Größeren zu erfahren. Das ist gelebte Teilhabe: Ich bin nicht alles! Ich bin Gebender und Empfangender, immer auch angewiesen auf die Anderen. Ich brauche zum Beispiel die Ordensschwwestern und -Brüder in ihrem Zuspruch, ihrem Rat und ihrer Begleitung. Mit ihrer Lebensform bleiben sie für mich Frage, Faszination und Herausforderung. Ihre Klöster sind für mich stets wichtige Anlaufpunkte, manchmal regelrechte Oasen. Es braucht diese Zentren, an denen ich wieder versuchen kann mich neu auf das eigentliche Zentrum des Lebens auszurichten, welches wir Gott nennen.

### **Welcher Aspekt ist für Sie der wichtigste im Zusammenhang mit Franziskus?**

Der „Geist des Gebetes und der Hingabe“. Oft wird von so genannter „Laienspiritualität“ gesprochen, wohl in einer unausgesprochenen Abgrenzung zu einer „Spiritualität von Klerikern“ - obwohl ich so etwas noch nie gehört habe. Ich meine, „Laienspiritualität“ gibt es nicht. Ich denke vielmehr, es gibt eine Quelle, aus der sich gleichermaßen Kleriker, Ordensleute und Laien Kraft geben lassen können auf ihren je unterschiedlichen Wegen in ihren je eigenen Rollen und Funktionen. Hier mögen die Unterscheidungen richtig sein, in der Spiritualität nicht. In seinem Buch „Keiner ist eine Insel - Betrachtungen über die Liebe“ beschreibt der Trappist Thomas Merton den „franziskanischen Menschen“ als einen „gemischten Menschen“, in dessen Leben sich Aktion und Kontemplation nicht als Gegen-

sätze, sondern als natürliche Einheit zeigen. Die „Quelle“ dabei ist die Kontemplation, der „Fluss“ die Aktion. Damit wird mir auch deutlich, wo die Konzentration eines solchen „franziskanischen“ Menschen liegen muss: Auf dem „Geist des Gebetes und der Hingabe“, wie es Franziskus in seinem Schreiben an Antonius von Padua anmahnt. Ich könnte auch sagen, gemeint sei der „normale“ Mensch, womit ich nicht eine Oberflächlichkeit im „weltlichen“ Sinn meine, aber eben auch nicht jemanden, der sich über seine Rolle in Kirche und Gesellschaft zu definieren sucht. Es geht um ein Leben im bewussten Gottes-Bezug. Der kann ziemlich anstrengend werden! Ich glaube, niemand wird seinen eigenen „Jabbok-Erfahrungen“ (vgl. Gen. 32; Anm. d. Red.) auf diesem Weg ausweichen können. Es gibt dabei wohl auch eine spezifisch „franziskanische Verwundung“, ich jedenfalls fühle mich regelmäßig neu angepiekst. Das gibt Dynamik!

### **Wo und wie spielt Franziskus in ihrem alltäglichen Leben eine konkrete Rolle, bei der Arbeit, in der Familie, oder wo sonst?**

Täglich durch Gebet und Meditation, wie ich es etwa im franziskanischen Meditationszentrum Dietfurt kennenlernen durfte. Im Umgang mit den Nächsten, - zu allen Menschen, gleich welcher Herkunft, welchen Geschlechtes, welcher Religion oder welchen Milieus und Alters. Aber nicht in einer Gleichmacherei, sondern im ernstesten Versuch, das individuell liebenswerte Geschöpf wahrzunehmen.

Auch der Naturbezug kommt hier ins Spiel. Oft wird Franziskus wahrgenommen als jemand, der die christliche Nächstenliebe „ausweitete“ auf die Natur. Mir persönlich erscheint es etwas anders: die Natur - und darin konkret die Tiere, mit denen uns Menschen der Naturbezug und die Kommunikation mit unserer Umwelt am fassbarsten wird - ist bei Franziskus ein selbstverständlicher Partner in der Gottesbeziehung. Das kommt mir intuitiv richtig vor und bestätigt sich mir auf meinem eigenen Glaubensweg, auch in meinem Studium an der Philosophisch-Theologischen Hochschule der Kapuziner und dem Engagement für das Institut für Theologische Zoologie. Ich halte diese Spiritualität für absolut zeitgemäß, gerade in der stark mechanistisch und rationalistisch-ökonomistisch geprägten Weltsicht unseres Kulturkreises.

### **Könnten Sie sich vorstellen, einem regulierten Orden beizutreten?**

Faktisch lebe ich in einem „Dazwischen“, außerhalb einer Ordensform, aber immer in Kontakt mit Brüdern und Schwestern der franziskanischen Familie. Ich erfahre Begleitung und Stärkung gleichermaßen von den Ordensleuten und den Laien auf dem Weg. Das sind gewachsene Verbindungen, es gleicht einem familiären Band.

### **Ist Franziskus für Sie eher ein Heiliger oder ein Revolutionär?**

Revolutionäre setzen für ihre Ziele Gewalt ein, das passt überhaupt nicht zu Franziskus. Die Metanoia, die „Umkehr“, zu der Jesus aufruft und die Franziskus an sich vollzieht, hat allerdings etwas sehr Revolutionäres, aber vor allem für denjenigen Menschen, der es an sich selbst wagt den Weg Christi zu gehen. Das hat Franziskus gewagt, in aller ihm wohl eigenen, manchmal auch erschreckenden Radikalität. Gerade deswegen würde ich tatsächlich sagen, Franziskus ist ein Heiliger. Er räumt allerdings heftig auf mit dem romantischen Bild von Heiligkeit: Kein Entrücken in himmlische Sphären, flankiert von Engelsgesang und Harfen oder dergleichen! Sondern das Waschen von Wunden, das Ertragen von Schmerz, Ablehnung und Unsicherheit, ein paradox-fröhliches Mit-Leben in Elend und Sterben, ganz vertrauend in die Liebe Gottes. Nirgendwo werden die Schatten ausgeblendet, das macht Franziskus für mich so wichtig. Denn er ist darin für mich glaubwürdig, ein authentischer Heiliger in der Realität des Lebens, auch meines Lebens.

### **Welche Rolle spielt für Sie im Zusammenhang mit Franziskus die (Glaubens)-Gemeinschaft?**

Ich brauche Begleiterinnen und Begleiter auf meinem Weg, auch Lehrerinnen und Lehrer. Beim Blick auf Franziskus vergisst man oft, dass mit Franz eine Bewegung beginnt, eine geistige Familie gegründet wird, die sich durch Jahrhunderte hindurch bis in die heutige Zeit in aller Buntheit und Verschiedenheit fortpflanzt. Ob es nun die sogenannten „franziskanischen Schulen“ sind, die für mich theologisch und philosophisch wichtige Orientierung liefern, ob es andere Heilige aus der franziskanischen Ordensfamilie sind -man denke nur an Klara von Assisi, die im Vergleich immer noch ein ungerechtfertigtes Schattendasein in der Verehrung neben Franziskus führt - oder ob es heutige Menschen der Ordenszweige oder ihres Umfeldes sind: Sie machen mir alle auf ihre eigene Art und Weise vor, wie „franziskanisches Leben“ aussehen kann. Das macht mir Mut zu meinem eigenen Weg des Glaubens. Diesen Weg habe ich selbst zu gehen, aber ich erfahre mich dabei glücklicherweise nicht alleine.

**Herr Labusch, herzlichen Dank für dieses Gespräch.**